

Otto Linck als Forstmann und Wissenschaftler

von Tilman von der Kall

Vorbemerkung

Durch das Studium der Forstwirtschaft, überwiegend in Tübingen, z.T. auch in München, erhielt Otto Linck eine sehr breite naturwissenschaftliche Ausbildung, besonders im biologischen Bereich, aber auch im Gebiet der Geologie vertiefte er sich bereits während des Forststudiums. Darüber hinaus besuchte er Vorlesungen der Kunstgeschichte.

Meine weiteren Ausführungen gliedere ich in Otto Lincks Leistungen in den Bereichen Forstwirtschaft, Weinberg, Naturschutz, Geologie, Kunst- und Kulturgeschichte sowie Landeskunde.

Lincks Publikationen erschienen in Buchform in bedeutenden württembergischen Verlagen wie auch als Abhandlungen in Zeitschriften wissenschaftlicher und heimatkundlicher Vereine. Linck war in den Vereinen meist selbst aktiv, ich nenne hier beispielhaft die (württembergische) Gesellschaft für Naturkunde (Linck war Vorsitzender des Vereinszweigs Unterland), den (badischen) Verein für oberrheinische Geologie, den Schwäbischen Albverein, den Schwäbischen Heimatbund und vor allem den Zabergäu-Verein.

Zur Forstwirtschaft

Otto Linck war von 1924–1957 Leiter des Güglinger Forstamts. Auf diesen Zeitraum beziehe ich mich hauptsächlich.

Forstliche Praxis, insbesondere Waldbau

Sein forstliches Bekenntnis hat Otto Linck bereits 1924 als Schorndorfer Stellvertreter kurz vor seinem Amtsantritt in Güglingen formuliert in einem heute nachgedruckten Aufsatz „Forstwissenschaft und allgemeine Geisteshaltung“. Linck spannt hier den Bogen von Oswald Spenglers „Untergang des Abendlandes“ über die kritisierten Fichtenreinkulturen Sachsens einerseits, den „Dauerwald“ der Schweiz andererseits hinüber zu einem Waldbau mit Naturverjüngungen in übersichtlichen Bahnen. Entsprechend entwickelte er seinen praktischen Waldbau in den Laub- und Nadelwäldern seines Forstamts. Dieser war ohne harte Eingriffe in die Natur der Wälder. Er diente der Holzproduktion *und* der Landschaft *und* der Natur. Diese Haltung war in Lincks aktiver Dienstzeit, von Krieg und materieller Not geprägt, keine Selbstverständlichkeit und war bei vielen Forstkollegen belächelt bis verspottet. Heute sind wir dankbar um seinen sensiblen Eigensinn, der den Nachfolgern gepflegte Laub- und Nadelmischbestände hinterließ.

Seltene und eigenartige Bäume hat Linck bei der Waldbewirtschaftung besonders geschätzt und geschützt. So rettete er zahlreiche Speierlinge, die in der modernen Hochwaldwirtschaft von Buchen und Eichen überwachsen werden, durch radikales Freihauen. Ein von ihm besonders gepflegter Einzelbaum ist die „Kanzelbuche“ im Stromberg zwischen Häfnerhaslach und Sternenfels, deren

Alt-Ludwigsburg

Ein Stadtbild von
Otto Linck

Muß am Ende unserer
Historischen Weinberglanschaft eine reine
„Rebensteppe“ stehen?

VON OTTO LINCK

OTTO LINCK

Kloster Maulbronn

DAS ZABERGÄU

MIT STROMBERG UND HEUCHELBERG

Keim und Korn

Ausgewählte Gedichte

Dr. h. c. OTTO LINCK

Der Weinberg als Lebensraum

Mit 190 Fotos auf 112 Kunstdrucktafeln und 6 Abbildungen im Text

OTTO LINCK

Ende der „Historischen Weinberglanschaft“ des Neckarlands
und die Rebflurbereinigung auf dem Michelsberg

Ausgewählte Hinweise
auf Veröffentlichungen von Dr. Otto Linck

Schlangenwuchs erblich bedingt ist. Über die Speierlinge – den Sperberbaum – in Württemberg und die Kanzelbuche hat Linck zwei ansprechende kleine Publikationen verfaßt. Sie sind in den vorliegenden Nachdruck aufgenommen. In seiner Zeit als Güglinger Forstmeister war Linck forstwissenschaftlich außerordentlich engagiert, vor allem im Bereich der Grundlagenforschung.

Standortserkundung

Bei seinem Dienstantritt im Jahr 1924 bestand forstliche Standortserkundung in einer verfeinerten Interpretation der vorhandenen geologischen Karten im Maßstab 1:50.000. Linck erkannte, daß diese ästhetisch wunderschönen Blätter aus dem 19. Jahrhundert die Verhältnisse des Oberbodens, d. h. des Wurzelraums der Bäume, nur unbefriedigend wiedergaben. 1957, beim Eintritt in Lincks Ruhestand, war das Forstamt Güglingen nach verschiedenen Gesichtspunkten standortskundlich kartiert, nämlich nach der Bodenart und nach der natürlichen Vegetation.

Mit der Kombination der Kartierung von Bodenart und Vegetation hat Linck für das Forstamt Güglingen bereits eine moderne Form der Standortskartierung erreicht, die zeitlich parallel unter der Leitung von Prof. Schlenker durch die forstliche Versuchsanstalt im übrigen Land anlief und bis heute angewandt wird. Linck und Schlenker stritten mit demselben Ziel um das bessere Verfahren mit spitzen, in Gift getauchten Federn. Dies hatte zur Folge, daß das Güglinger Forstamt von Schlenker und den amtlichen forstlichen Standortskartierern des Landes erst 15 Jahre nach der Pensionierung von Linck wieder betreten wurde. Seither ist Güglingen übrigens ein kleines Mekka für die Ausbildung in der praktischen forstlichen Standortskartierung. Dabei wird stets mit Hochachtung an die Leistungen Lincks und seiner Mitarbeiter van Dijk und Beck erinnert, vor allem an die Erkenntnis, daß ein Großteil der Waldböden dieses Raums eiszeitlicher Natur sind, das heißt, sie sind in einer Tundra entstanden durch Gefrieren und Auftauen und Abfließen am Hang und als „periglaziale Fließerden“ durch Linck Teil der forstlichen Allgemeinbildung geworden.

Forstliche Versuchsanbauten

Der versuchsweise Anbau fremdländischer Baumarten hat im Forstamt Güglingen eine besondere Tradition. So steht in diesem Bezirk die bereits 1838 angelegte und damit älteste Schwarzkiefernfläche Deutschlands. 1900 – 1910 wurden in der Amtszeit von Forstmeister Dr. König, dem späteren Leiter der Württembergischen Forstdirektion, erste Anbauten von Scheinzypresse und Roteiche, beide aus Nordamerika, angelegt.

Hieran knüpfte Linck an. In enger Zusammenarbeit mit der Württembergischen Forstlichen Versuchsanstalt entstanden unter seiner Leitung Anbauten mit fremdländischen Baumarten sowie mit verschiedenen Herkunftsn von Kiefer, Lärche, Fichte und Eiche. Für diese Versuche standen vor allem Flächen im Stromberg – Distrikt Scheiterhåule zur Verfügung, die nach einem Weißtannensterben Mitte der dreißiger Jahre wieder aufzuforsten waren. Lincks Freude an diesen Anbauten war so groß, daß er – wie er später gestand – dem Weißtannen-

sterben künstlich etwas nachhalf, um Platz für weitere Versuche zu erhalten. Das Interesse deutscher und ausländischer Forstleute und Dendrologen war um so höher, je kleiner die Bäume waren. Inzwischen ist das Kronendach der Bestände so hoch, daß das Eigenartige der einzelnen Herkünfte und Exoten nicht mehr deutlich ist und somit das Interesse der Besucher zwangsläufig nachläßt. Leider sind die Versuche aus heutiger Sicht in der Regel für ertragskundliche Auswertungen zu klein angelegt. Als Beobachtungsflächen vielfach erst- und einmaliger Natur behalten die Flächen dennoch einen bleibenden Wert für die Forstwirtschaft.

Publiziert hat Otto Linck über seine forstwissenschaftlichen Arbeiten vergleichsweise wenig. Er ließ vor allem andere arbeiten und betreute diese: Ich erinnere hier an die Dissertationen von van Dijk aus Holland, vom Zabergäuer Forstmann Rolf Zundel, heute Professor in Göttingen und last not least von Prof. Dr. Rosemarie Beck, heute unter uns. Lincks eigene forstwissenschaftliche Publikationen sind sehr fachbezogen und erscheinen außer den schon genannten Veröffentlichungen zum Nachdruck im heutigen Band nicht geeignet.

Weinberg

Den Weinbergen war Otto Linck besonders zugewandt. Er war ein faszinierter Kenner dieser Lebensgemeinschaft, die ihre labile Existenz der Arbeit des Menschen verdankt. Seine Abhandlungen ranken sich um den natürlichen Standort der Weinberge, die „Steppenheide“ im Sinne Gradmanns mit Entwicklungsformen vom Volltrockenrasen bis zum lichten Steppenheidewald, die Abhandlungen ranken sich weiter um die ohne Mörtel aufgesetzten Weinbergmauern, die Steinriegel, die südländischen Einwanderer aus dem Mittelmeerraum, z. B. die Mauereidechsen und den binsenförmigen Knorpelsalat, den sich Linck beim Sprechen auf der Zunge zergehen ließ, um die Hack-Unkrautgesellschaften, um die Stammformen unserer Kulturrebe und schließlich um die Folgen der modernen Rebflurbereinigungen.

In den vorliegenden Nachdruck sind aufgenommen sein Buch über den „Weinberg als Lebensraum“ von 1954 sowie seine Arbeit über die Rebflurbereinigung auf dem Michaelsberg. Beide Schriften waren vergriffen, sind unerreichte und immer wieder gefragte Klassiker zu ihrem Thema und auch heute aktuell.

Naturschutz

Otto Linck war von 1935 – 1975 Naturschutzbeauftragter, zunächst im damaligen Oberamt Brackenheim, nach der Verwaltungsreform von 1938 auch im Landkreis Heilbronn. Er war der Pionier der Naturschutzarbeit in diesem Raum und hat durch umfangreiche Maßnahmen vieles vor der modernen Landbewirtschaftung gerettet. Ich verzichte auf eine Auflistung der von ihm unter Schutz gestellten Naturobjekte und erinnere nur beispielhaft an das Sandsteinblockmeer im Scheiterhäule auf Gemarkung Cleebronn, an den durch seine Saurierfunde bekannten Pfaffenhofer Weißen Steinbruch und an die zahlreichen Ortslinden. Für Güglingen prägte er den Begriff der Lindenstadt.

Es hat Otto Linck hart getroffen, daß er die in seiner Zeit anlaufenden landwirtschaftlichen Flurbereinigungen, vor allem die Rebflurbereinigungen, nicht verhindern und in ihrer Wirkung nur leicht lindern konnte.

Seine in den vorliegenden Nachdruck aufgenommene Schrift „Natur und Landschaft in Wandlung und Bewahrung“ vom Jahr 1974 in der Kreisbeschreibung Heilbronn gibt sein Lebenswerk im Bereich des Naturschutzes wieder.

Geologie

In seiner Jugend hatte Otto Linck früh schon geologische Interessen an den Sammlungen des Stuttgarter Naturalienkabinetts. Erst in den dreißiger Jahren, 1936, begann er als über Vierzigjähriger geologisch aktiv zu werden.

Mindestens fünfzig Publikationen zur Geologie und Paläontologie, in meist wissenschaftlich anspruchsvollen Zeitschriften veröffentlicht, und allein fünf Kubikmeter von ihm eigenhändig zerklopftes Gestein aus der nur schwer zugänglichen Anatinabank nenne ich beispielhaft als Maß für die ungeheure Energie, die dieser Mann in seiner zweiten Lebenshälfte seiner versteinerten Leidenschaft widmete. Er erhielt mit dem Ehrendoktor für seine geologischen Arbeiten 1952 von der Universität Tübingen die größtmögliche wissenschaftliche Auszeichnung.

Beschäftigt hat Linck vor allem die Geologie des Zabergäus mit Strom- und Heuchelberg und des Heilbronner Raums, d.h. die württembergische Trias. Seine Forschungen und Publikationen begannen mit Oberkiefer-Zahnplatten des Ochsenbacher Lungenfisches und endeten mit der – für Laien kaum nachvollziehbaren – Auseinandersetzung um die Entstehung des Schilfsandsteins.

Besonders reizvoll fand ich die von Otto Linck zusammen mit Prof. Carle gefundene Erkenntnis – von Dr. Dieterich, hier anwesend, am schönsten beschrieben – daß im Stromberg der heute höchste Punkt ursprünglich am tiefsten lag und durch Reliefumkehr im Laufe der Jahrtausende durch die Erosionskraft des Wassers hochgelegt wurde.

Lincks einmalige Fossiliensammlung bildet heute den Grundstein der Triassammlung des naturhistorischen Museums der Stadt Heilbronn.

Otto Lincks Schrift „Erdgeschichte und Entstehung der Landschaft“, 1974 erschienen in der Kreisbeschreibung Heilbronn, heute nachgedruckt, ist nicht nur ein Rückblick auf sein geologisches Lebenswerk, sondern auch eine heute aktuelle kleine Geologie des hiesigen Raums.

Kunst- und Kulturgeschichte

Die Phase des Kunst- und Kulturhistorikers ist bei Otto Linck zeitgleich mit der Phase des Dichters. Das heißt, sie fällt in seine erste Lebenshälfte. Seine erste Schrift aus diesem Bereich ist das Büchlein über „Alt Ludwigsburg“ aus dem Jahr 1920, heute im Buchhandel noch als Nachdruck verfügbar, in dem er die Geschichte von Schloß und Stadt Ludwigsburg erzählt und den Leser einen von ihm empfundenen verträumten Zauber mitspüren läßt.

Sein wichtigstes und zeitlich letztes Werk im Bereich Kunst- und Kulturgeschichte war sein 1931 erstmals und 1953 in zweiter Auflage erschienenes Buch mit dem Titel „Mönchtum und Klosterbauten Württembergs im Mittelalter“. Vor allem befaßte er sich mit den Bauformen und ihrem Sinngehalt. Auf den ursprünglich erwogenen Nachdruck dieses textlich und in den Bildern auch heute ansprechenden Buches hat die Auswahlkommission wegen der gebotenen Umfangsbeschränkung verzichtet; beispielhaft und wegen des Bezugs zu unserem Raum wurde statt dessen Lincks Schrift über das Kloster Maulbronn aufgenommen, in der ebenfalls die Einheit von Bauform und Sinn wiedergegeben sind.

Das Zabergäu

In seinem Beruf als Forstmann, in seinen naturkundlichen Forschungen sowie in Teilen seiner kunst- und kulturgeschichtlichen Betrachtungen war Linck seiner heimatlichen Stammlandschaft, dem Zabergäu besonders zugewandt, mit Stromberg und Heuchelberg und vor allem dem Michaelsberg, der nicht nur den Galliern, Römern, Alemannen und Franken sondern auch Linck etwas Heiliges war.

Eine Plattform, sich hierzu zu äußern, seine Gedanken landschaftsbezogen weiter zu geben, fand Otto Linck besonders im Zabergäu-Verein. Er war sein Vorsitzender über vier Jahrzehnte lang bis zu seinem Tod im Jahr 1985. Zusammen mit anderen Persönlichkeiten hat er in diesem Verein durch Vorträge und Veröffentlichungen zum Selbstverständnis der Menschen eines kleinen württembergischen Landschaftsraums beigetragen. In seinen Vorträgen, mit selbst aufgenommenen hervorragenden Lichtbildern versehen, konnte er die Zuhörer in freier Rede an sich binden. Erinnert sei an seinen letzten Vortrag im Zabergäu-Verein von 1978, bei dem der 87jährige einen eineinhalb-stündigen Vortrag über staufische Buckelquader mit besonderer Beziehung zum Zabergäu hielt. Daß ihm dabei die Phantasie ein bißchen mitgeholfen hat, war für den Inhalt nur bereichernd.

Seine 1954 in 2. Auflage erschienene Monographie über das Zabergäu war Lincks große Huldigung an seine Heimat. Mit dieser Schrift beginnt der heute präsentierte Band.

Otto Linck als Schriftsteller

von Manfred Göpfrich-Gerweck

Meine Damen und Herren, mir ist heute die Aufgabe zugekommen, über den Schriftsteller Otto Linck zu sprechen. Es ist uns natürlich allen bewußt, daß ein Mensch schwerlich zu dividieren ist in hie den eher privaten Menschen und da den im Beruf tätigen Forstmann und Wissenschaftler und dort den Literaten und Künstler, sondern, daß er ganz im Gegenteil eine Einheit ist. Bei Linck gilt dies umsomehr, als er in seiner betont ganzheitlichen Denkweise immer danach getrachtet hat, Leben und Arbeit in Beruf und Wissenschaft und Literatur in Ein-